

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Kleinanzeigen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Verlagsdruckerei: A. Lemb.
Postfachnummer Frankfurt a. M. Nr. 7030.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,80 Mk.

Von der selben frei ins Haus ge-
liefert 2,22 Mk.

Nr. 44.

Braubach a. Rhein, Mittwoch, den 21. Februar 1917

27. Jahrgang.

Den Landwirten das Wort!

Wie in guten alten Friedenszeiten bringt diesmal die dritte Februarwoche der Reichshauptstadt eine hochschul landwirtschaftlicher Tagungen und Versammlungen. Schon hat das preussische Landesökonomienkollegium, in dem alle Landwirtschaftskammern der Monarchie vertreten sind, den Anfang gemacht und sich in grundlegenden Beschlüssen über die wichtige Frage der Anbau- und Lieferungsverträge ausgesprochen. Gleich Herrn v. Batocki begrüßen sie in ihnen ein geeignetes Mittel zur Förderung der Erzeugung, gleich den großen Stadtverwaltungen verlangen sie aber auch, daß solche Abmachungen, wenn sie in diesem Sinne wirken sollen, frei zu bleiben haben von bürokratischen, mit dem Wesen der Erzeugung nicht zu vereinbarenden Bestimmungen, und daß die Vertragsfreiheit beider Teile nach jeder Richtung hin gewahrt bleiben, also Schutz gegen Beschlagnahme und lokale Ausfuhrverbote genießen müsse. Dieser Gesellschaft schließt sich die Tagung des deutschen Landwirtschaftsrates an, an dessen Spitze einer der gründlichsten Kenner unseres Wirtschaftslebens, Graf Schwerin-Löwitz steht, und auch der Bund der Landwirte wird nach dreijähriger Pause zum ersten Male wieder seine Stimme erschallen lassen, — eine Verstärkung, die man unseren Bauern und Landfrauen in dieser schweren Zeit wohl gönnen darf. Die Tagung wird in engerem Rahmen vor sich gehen, als wir es sonst bei dieser machtvollen Organisation gewohnt sind, aber sie darf auch in dieser Verringerung eines starken Widerstands im Lande gewiß sein.

Was wir in dem schweren Daseinskampf, den neidischer Haß uns ausgemangelt, der deutschen Landwirtschaft zu danken haben, darüber herrscht unter allen unvoreingenommenen Geistes der Heimat nur eine Stimme. Wenn wir jetzt so weit sind, daß wir, statt ausgebeutet zu werden, das nurmehr Hungergepenst leichtfertig vor den erschrockenen Augen unserer Feinde aufsteigen lassen können, so haben wir das mit in erster Reihe dem unerschütterlichen Arbeitsmut unserer Landbevölkerung zu danken, die sich ihrerseits wieder auf den hochentwickeltesten Stand unserer Landwirtschaft stützen konnte. Das an diesem glänzenden Wille auch Schattenzeiten zu beklagen sind, wird von einsichtigen Freunden der Landwirtschaft selbst nicht geleugnet — wie ja auch in dem Treiben unserer großen Städte und in dem Gebahren von Handel und Industrie während des Krieges allerlei dunkle Flecken vorhanden sind. Aber wer gerecht sein will, wird immer nur auf das große Ganze blicken dürfen, und da kann man der deutschen Landwirtschaft das Zeugnis nicht verweigern, daß sie unter den allerwichtigsten Verhältnissen geleistet hat, was immer nur Menschlichkeit, unterstützt von Opfergeist und Vaterlandsliebe höchster Art, zu leisten vermag. Aber sie ist noch lange nicht am Ende der harten Prüfungen angelangt, die sie erfolgreich bestehen muß, wenn nicht alle Last und Mühe dieser Kriegszeit vergebens gewesen soll. Im Gegenteil, je länger wir gegen den äußeren Feind zu kämpfen haben, desto gewaltiger werden die Anforderungen, die wir an unseren heimischen Ackerbau stellen müssen, desto größer die Kraftanstrengungen, die unserer Landbevölkerung zugemutet werden. Sie darf nicht verjagen, sonst wären wir alle verloren. Deshalb ist es ein wahrer

Segen, daß ihr große, von langer Zeit her ausgebaute und mit reifster Sachkenntnis ausgestattete Organisationen zur Seite stehen, die mit Recht ihr volles Vertrauen genießen. Wir stehen möglicherweise noch vor einer Neubildung der Preisverhältnisse für unsere wichtigsten Nahrungsmittel. Man will offenbar die Preise für Brotgetreide, Kartoffeln, Butter und Milch erhöhen und dafür durch eine Senkung der Vieh- und Fleischpreise einen Ausgleich schaffen. Wie immer werden sich bei einer solchen, vor zwölf Hochschullehrern für landwirtschaftliche Betriebslehre vorgeschlagenen Neuordnung zahlreiche Gründe für und wider Gehör erlangen wollen, und die alten Gegensätze zwischen Erzeuger- und Verbraucherinteressen werden wieder hart aufeinanderstoßen. Das Kriegsernährungsamt soll mit den Grundgedanken dieses Vorschlags einverstanden sein. Ein Entschluß muß nun einmal gefaßt werden. Für Preußen kommt dann noch die Einsetzung eines besonderen Staatskommissars für die Landesernährung hinzu. Er soll nicht etwa, wie Minister v. Boeckell im Abgeordnetenhaus mit Nachdruck betonte, die Verantwortlichkeit der zuständigen Minister ausschalten, sondern nur eine Zentrale für die verschiedenen Landesbehörden bilden, deren Aufgaben zusammenfassend überwachen und die Ausführung der nach wie vor vom Reich zu gebenden Richtlinien gewährleisten. Eine Neuierung, die immerhin neben manchem Guten vielleicht auch Unruhe und Ratlosigkeit in die Kreise der Erzeuger bringen mag. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß sie, bevor die schwere Frühjahrsarbeit in Angriff zu nehmen ist, noch einmal die Stimme ihrer eigenen Vertrauensmänner vernahmen und sich auf ihren gemeinschaftlichen Tagungen neuen Mut für das Erntefahr 1917 holen können. Wir alle wissen, was von dem Ausfall gerade dieser Ernte für Deutschland abhängt. Deshalb ein herzliches Glückwünschen den wackeren Männern und Frauen von Acker und Pflug!

Die Winterschlacht in der Champagne

Februar-März 1915.

Sinter dem Niesentagen an der Somme sind die früheren Durchbruchversuche unserer Feinde im Westen mehr und mehr aus der Erinnerung zurückgetreten. Sie gehören bereits der Geschichte an, die eine gewaltige Last auf die andere häuft, unter den Begebenheiten des größten aller Kriege. Gleichwohl ist es geboten, das Gedächtnis an die ersten großen Durchbruchversuche im Westen aufzufrischen. Die Stellung in der nördlichen Champagne zog sich genau wie heute dicht nördlich an Reims vorbei nach Osten hin über die Höhen von Somme-Bn. Tahure, südlich Nivoy, südlich Cernay bis Seron an der Aisne, wo sie sich an die Stellungen in den Argonnen angeschlossen. Die deutsche Front erstreckte sich teils auf dem Kamm südlich der Höhen, teils aber, wie bei Tahure und Nivoy, an deren Südhang entlang, was mit Rücksicht auf die Schussfelder nötig war. Die Franzosen hielten sich auf das Truppenlager von Chaulons, wo sie vom Frieden her sehr umfangreiche Einrichtungen für die Verpflegung und Unterbringung großer Truppenmassen besaßen. Das von Schluchten durchzogene, mit überaus zahlreichen kleinen Waldstücken, Ortschaften und Gehöften besetzte Gelände bot ihnen für den Angriff die nötige Tiefe und eine Reihe vorzüglicher Abschnitte.

General Joffre, der jetzt zurückgetreten ist, damals aber noch von dem Ruhm der Winternachtschlacht lebte, hatte seinen

Vandeleuten eine grobe Umsiedlung versprochen, die zur Durchbrechung der deutschen Stellungen, ja zur Erlösung Nordfrankreichs führen sollte. Ungeheure Munitionsmassen, die aus Amerika beschafft worden waren, lagen bereit. Schwere Artillerie war in überreichem Maße eingebaut, frische Armeekorps herangeführt. Joffre wählte diejenige Stelle zum Durchbruch, die ihm in bezug auf den Ausbau als eine schwache erschien. Er glaubte sie in der Champagne gefunden zu haben. War der erste Anlauf gelungen, so gedachte er, über Vouziers — Reims in allgemeiner Richtung auf Sedan durchzustoßen, um die deutschen Verbindungen zu durchbrechen.

Bis Mitte Februar hatten sich die Franzosen von Abschnitt zu Abschnitt bis nahezu auf Sturmentfernung an unsere Linien herangearbeitet. Nördlich Reims waren sie in den Besitz der wichtigen Höhe 191 gekommen, die eine besonders gute Schusswirkung gegen die Höhen südlich Nivoy und die Butte de Meul gestattete. Die Schlucht von Beaufort bot ebenfalls eine gedeckte Artillerieaufstellung und Gelegenheit zur Ansammlung der Sturmtruppen. Weiter westlich gewährten die Waldstücke und Talgründe bei den Dörfern Le Mesnil, Verthes, Souain vortreffliche Annäherungsmöglichkeiten gegen den deutschen Abschnitt Tahure — Nivoy. Auf diesem Raum standen unterteilt Teile des VIII. Armeekorps und des VIII. Reservekorps.

Am 15. Februar begann ein Trommelfeuer in einer Stärke, wie es bisher noch niemals erlebt worden war. Während der nächsten Tage wurde gegen den Raum zwischen den Straßen von St. Menesboud nach Cernay und von Souain nach Somme-Bn Armeekorps nach Armeekorps zum Sturm herangeführt, nicht weniger als sieben Armeekorps nach und nach abwechselungsweise angegriffen. So entstand ein erbittertes Ringen um die vordersten Gräben. Bald gelang es den Franzosen, hier und dort ein Grabenstück zu nehmen, bald gingen wir zum Gegenangriff vor und entzogen dem Feinde einen bescheidenen Geländegewinn wieder. Die Lage war für uns teilweise in höchstem Maße gespannt. Vom 23. Februar ab verstärkten die Franzosen ihre Stürme bei Tag und Nacht und waren immer neue Massen in den Kampf, um die kleinen örtlichen Vorteile zu einem allgemeinen Durchbruch auszuheben. Um den 1. März herum stand die Stellungsschlacht auf der Höhe der Dornhöflichkeit. Die rheinischen Truppen hielten sich mit bewundernswürdiger Fähigkeit.

Unsere Heeresleitung hatte in unrichtiger Weise für die Deranführung von Verstärkungen gesorgt. Schlechte und dänische Truppen, zuletzt auch noch Teile des Gardekörps, insbesondere die verstärkte Brigade des Ritzing Ciel Fris, griffen ein. Die dritte Armee unter General v. Einem hat hier außerordentliches vollbracht und es vermocht, alle Anstrengungen einer feindlichen Übermacht siegreich zu brechen. Der Schützengrabenkampf mit der blanken Waffe und der handgranate trat in volle Tätigkeit, alle Truppenteile der verschiedensten deutschen Stämme wetteiferten miteinander, unsere Artillerie zeigte sich der feindlichen gewachsen.

Am 10. März war die Angriffsfront des Feindes erlahmt. Die sieben französischen Armeekorps hatten es nicht vermocht, nennenswerte Geländevorteile zu besetzen. Die Möglichkeit eines Durchbruchs war vollständig vereitelt, nachdem die Franzosen auf einer Front von knapp 10 Kilometern nahezu 15 000 Mann eingebüßt hatten. Joffre gab den Durchbruchversuch auf.

Die Deutschen gingen als unbestrittene Sieger aus diesen Kämpfen hervor. Nachdem Ruhe eingetreten war, wurden die erschöpften Stellungen wiederhergestellt und im Laufe des Sommers so ausgebaut, daß sie dem zweiten großen Durchbruchversuch in der Champagne Ende September 1915 passaus gewachsen waren. So bildet die Winterschlacht in der Champagne auch heute noch ein wichtiges und würdiges Bild im Ringen um unsere Westfront. Damals wurde die

Der Wein.

Roman von Wolfgang Rixbach.

73

Nachdruck verboten

„Sie haben gewiß viel zu erzählen von Ihren neuesten Abenteuer in Ungarn und England, denn da waren Sie ja doch zuletzt!“

„Ich bin wie ein Vitz im Bistad über die Landkarte von Europa weggefahren. Ein paar Tage in Budapest, um Kisfaludy & Co. einen Besuch abzustatten, die wieder einen großen Posten bestellt haben. Dann via Wien, Berlin, Hamburg nach London, wo ich die Entdeckung machte, daß Benkins Brothers, eine sehr angelegene Weinhandlung, der ich das nie zugestanden hätte, massenhaft unsere alten Flaschen mit den Etiketten benutzen, um leichtere Weine daraus abzufüllen und als Spürmannsche Hochgewächse zu verkaufen. Das Zeug schmeckt nicht einmal so schlecht, sie verbessern ihre Weine dadurch. Unsere Käufer benutzen sie natürlich schon lange, um ihre Sachen daraus abzufüllen. Aber ich hoffe ihnen noch bestimmt den Nachweis zu liefern, daß sie auf ihren Flaschen keinen Tropfen von uns haben; ihr Export steht in gar keinem Verhältnis zu dem, was sie von uns beziehen. Ich habe sie im Verdacht, daß sie bloß unsere Etiketten haben kaufen wollen. Nun, das werden wir sehen. In Windeseile zurück nach Berlin, wo sie in einem etwas leichten Vergnügungshotel für zwanzig Mark Spürmannsche Schaumweine, ein Gefudel aus schlechtem Kognak, Zucker, Sodawasser und dergleichen verkaufen, wobei das Komische ist, daß wir überhaupt keine Schaumweine machen. Dann schnell schräg über auf ein paar Tage nach dem Genfer See, es war gerade Weinlese und Winzerfest in Beven, prachtvolle Ernte und in Genf zwei neue große Handlungen für uns eröffnet. Eine sehr nette Geschichte erlebte ich übrigens in einem ostdeutschen Reize, die muß ich Ihnen erzählen...“

Er begann nach dieser Einleitung sein Abenteuer mit dem „Vater Unger“ zu erzählen und schilberte zum großen Ergötzen Mariannes, wie seine Lust den alten Weinschmiedler am Ende noch zu einem soliden Lebenswandel gebracht habe, indem er ja nun die reinen, unverfälschten Spürmannschen Weine verkaufen müsse. Ohne aufdringlich zu sein, wußte er dabei seine eigenen Verdienste in ein möglichst gefälliges Licht zu rufen, denn es lag ihm daran, bei Marianne einige Bewunderung zu erregen. Als er geendet hatte, fragte er ein wenig selbstgefällig: „Nun, was sagen Sie von mir, Fräulein Marianne?“

Marianne betrachtete ihn einen Augenblick mit innigem Vergnügen. Dann plagte sie auf einmal mit den Worten heraus: „Sie sind ein köstlicher Kerl!“

Müller fuhr etwas abgestreift zurück. Marianne wurde feuerrot, es war ihr so herausgefahren wie feinergeret der raide Schlag, den sie ihm versetzt hatte. Die Mischung ihrer Gefühle war allzu verwirrt. Sie war verliebt in ihn und war doch von seinen Schwächen belustigt; sie hörte sein kaufmännisches, manchmal etwas prahlerisches Reden gern und lächelte doch sich irgendwie ihm überlegen an Feinheit der Lebensstimmung. Er hatte seine theologische Gelehrsamkeit vergessen, war nüchtern und prosaisch und sie liebte eine kleine vorläufige Aufregung. Das Ergebnis solcher Gefühlsgegensätze war das rasche Wort.

Nachdem Müller sich aber gefaßt hatte, wollte er die Sache schnell von der humoristischen Seite lassen, zudem er aus dem Worte mindestens empfand, daß sie dabei von einer plötzlichen Verliebtheit erfaßt sein mußte; er sagte, indem er sich erhob:

„Dieser köstliche Kerl, mein Fräulein, hat übrigens die Ehre, Sie hiermit ganz ergebenst um Ihre Hand zu bitten, damit Sie ihm möglichst oft noch viel größere Bäcklichkeiten sagen können.“

Marianne sah ihn starr an. Dann plagte sie mit Rachen heraus: „Meine Hand wollen Sie?! Betrachten Sie mich? Frau Müller soll ich werden?! Ich eine

Frau Müller! Als ob es nicht schon genug Müllerfrauen auf der Welt gäbe!“

Sie lachte von neuem und konnte sich nicht über den komischen Gedanken beruhigen, daß sie eine Müller werden sollte. Für ein feines Ohr aber klang aus diesem Wachen eine ganz klare Sehnsucht heraus, garnicht Spott, sondern Lustigkeit, daß sie den Mann bekommen sollte.

Müllers Ohr hörte das nicht sogleich. Er fühlte sich verlegt. Er trat zurück und sagte:

„Ich meine, ein ehelicher Vertragsantrag sollte für eine Dame eine Sache sein, die man...“

„Die man sehr ernst nimmt,“ ergänzte Marianne mit einer lächelnden Verneigung. „Ich glaube, ich habe Sie ja beleidigt, daß ich es nur damit gut machen kann, daß ich Sie nehme. Aber in diesem Augenblicke weiß ich es wahrhaftig noch nicht. Nein, welch ein Mensch! Der will mich zur Frau haben!“

Das Letzte sagte sie mit größtem Erstaunen über ihn und sich selbst.

„Die Versicherung meiner Liebe —“ stammelte Müller. „It selbstverständlich!“ ergänzte Marianne von neuem. Aber jetzt machen Sie, daß Sie fortkommen. Mir so eine Überraschung zu bereiten! Ich muß mich doch lassen, ich muß doch an den Fingern abzählen, ob ich Sie lie-, ich wollte sagen, ob aus der Sache etwas werden kann —“

„Ja, darf ich wenigstens hoffen —?! Kann ich mit einer Aussicht reisen —“

„Reisen Sie, reisen Sie, ich will Sie schon gar nicht mehr leben —“

„Ich muß schon morgen weiter, nach Venedig, Florenz nach Reims — nur ein bestimmtes Wörtchen, mein Fräulein —“

Fortsetzung folgt.

brauer gehalten, die sich nicht nur aus Erde, Feuer und Stahl zusammensetzten, sondern von wahrhaften Männern vertheidigt wurde. Das Wort „die Franzosen kommen nicht durch“ wurde geprägt und ist bis auf diese Stunde in der Dampagne und auf allen anderen Stellen der Westfront geblieben worden.

Der Krieg.

Mit Ausnahme von Erfindungsvorständen und Vorpostengeplänkel ist von sämtlichen Kriegsschauplätzen nichts zu melden.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 19. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den meisten Stellen der Front herrschte starker Nebel, der die Tätigkeit von Artillerie und Fliegern einschränkte und nur Erfindungsvorstände zuließ. — An der Westfront unserer Grabenbefestigungen schützten zahlreiche Unternehmungen des Feindes; unserer Erkundung gelang es, mehrere Gefangene einzubringen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Wesentliches.

Macedonische Front. Vorpostengeplänkel und vereinzelte Artilleriefeuer. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wien, 19. Februar. Der amtliche Generalstabsbericht meldet erhöhte Tätigkeit der italienischen Artillerie und erfolgreiche österreichische Gegenmaßnahmen.

Der U-Boot-Krieg.

Das norwegische Blatt „Intelligensblad“ schreibt, daß der deutsche Unterseekrieg seinen Gang gehe. Von englischer Seite sei zwar hervorgehoben worden, daß Maßnahmen getroffen seien, welche die deutschen U-Boote in Wirklichkeit unschädlich machen und die Wirkung des deutschen Unterseekriegs auf dasjenige Maß beschränken würden, das er vorher gehabt habe. Bisher aber hätten diese Maßnahmen keine volle Wirkung gehabt. Eine Menge neutraler Schiffe sei aus der Fahrt nach kriegsführenden Ländern herausgezogen worden und läge im Hafen. Trotzdem hätten die Deutschen einen beträchtlichen Teil der neutralen Tonnage vernichtet und von feindlichen Schiffen torpediert sie fast täglich eine ganze Menge. Die norwegische Presse besetzt den großen Eindruck, den der U-Boot-Krieg im Lande macht, durch große Kopfschütteln wie: 51000 Tonnen im Laufe von 24 Stunden versenkt.

London, 19. Febr. „Monds“ meldet: Der englische Dampfer „Homsdale“ (2548 Tonnen) ist versenkt worden.

Rotterdam, 19. Febr. Vier eingetroffene Nachrichten besagen, daß am 12. Februar in der Themsemündung beim Funkenfeuer ein englisches Transportschiff auf eine Mine gelaufen und gesunken ist.

London, 19. Febr. „Monds“ meldet, daß die englischen Dampfer „Marie Leonhardt“ (1488 Tonnen), „Marion Dawson“ (2300 Tonnen) und „Queenswood“ (2701 Tonnen) versenkt wurden. Die Besatzungen der „Marion Dawson“ und „Queenswood“ wurden gerettet. Der Segler „Friendship“ aus Bristol und das Baggerschiff „Seven“ wurden versenkt.

Christiana, 19. Febr. Die norwegische Gefandtschaft in Paris drückt, daß der norwegische Dampfer „Nordfart“ (322 T.), von Bilbao nach Nantes mit einer Ladung Kupfer unterwegs, am 12. Februar ohne Warnung zwölf Meilen vom Lande entfernt versenkt worden ist. Von der Besatzung von elf Mann sind vier Mann am 13. Februar in Talmont gelandet. Das Schicksal der anderen ist unbekannt.

Bern, 19. Febr. Mailänder Blätter melden aus Palma (Mallorca): Ein österreichisch-ungarisches U-Boot versenkte den italienischen Dampfer „Oceania“ (4217 T.). Die Besatzung wurde gerettet.

Seemannsstreiks aus U-Boots-Furcht.

In der auf die deutsche Sperregebietsklärung folgenden Woche konnten gegen 30 Dampfer infolge Gehorsamsverweigerung der Befehlungen aus Furcht vor den deutschen U-Booten aus Liverpool, Cardiff und Southampton nicht auslaufen.

Ein Teil der Schiffe ist dann einige Tage später mit neuer Befehlung, aus China, Australien und Rußland bestehend, in See gegangen. Ein Dampfer kehrte jedoch bald wieder zurück, da die Mannschaft auf See den Kapitän dazu aufgefordert, als sie von geretteten Deuten versenkter Schiffe genaueres über die näheren Umstände des Unterganges erfahren hatte.

Kopenhagen, 19. Februar.

Der dänische Dampfer „United States“, der klar zum Auslaufen war, mußte seine Abreise aufschieben, da er keine Seizer und Matrosen anheuern konnte. Ferner mußten drei Dampfer mit Lebensmitteln für England, die nach Bergen auslaufen wollten, aus dem gleichen Grunde ihre Abreise aufschieben.

Die Gefahren des Sperrgebietes.

In der Abendausgabe des „Nieuwe Courant“ vom 18. Februar wird die Ankunft des holländischen Dampfers „Westerbijl“ aus England als ein Beweis dafür bezeichnet, daß die Möglichkeit bestehe, der Gefahr im Sperrgebiet zu entgehen. — Hierzu ist festzustellen: Dem Dampfer „Westerbijl“, der, wie bekannt, mit einer Ladung für die holländische Regierung bestimmten Getreides von den Engländern innerhalb Monate lang in Stornoway festgehalten worden war, ist auf Antrag der holländischen Regierung von der deutschen Seekriegsleitung freie Reise nach Holland ausgedehnt und alles getan worden, ihm die sichere Fahrt nach seinem Bestimmungshafen zu ermöglichen. Solche Meldungen wie die des „Nieuwe Courant“, können nur dazu dienen, neutrale Dampfer zu verleiten, das Sperrgebiet zu befahren und dadurch in unverantwortlicher Weise Schiffe und Befehlungen in ernsthafte Gefahr zu bringen.

Spanier und Brasilianer auf der Fahrt?

Der Berichterstatter des „Journal“ in Barcelona meldet, der spanische Reederverband habe beschlossen, die Schiffe mit Motorbooten auszustatten, was bedeute, daß die spanischen Handelschiffe durch das Sperrgebiet fahren sollen. — Auch mehrere brasilianische Handelschiffe sollen seit Verhängung der deutschen Seesperre die Häfen Brasiliens mit Bestimmung nach Frankreich und England verlassen haben.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 19. Febr. Der Kommandant des U-Bootes, das am 6. und 7. Februar in 24 Stunden 51 800 englische Tonnen versenkte, war der Kapitänleutnant Veb.

Konstantinopel, 19. Febr. Eine englische Brigade, die am 17. Februar vorübergehend in unsere Gallienstellung am Tigris eingebracht war, wurde im Bajonett- und Handgranatenkampf wieder vertrieben und fast ganz vernichtet.

Christiana, 19. Febr. Die Verhandlungen zwischen Reedern und Seeleuten sind gescheitert. Aller Passagierverkehr mit Amerika ist eingestellt.

Boston, 19. Febr. Der Kapitän der Kronprinzessin „Cecilie“, Bolad, erklärte, daß er mit Hilfe eines Mannes die Maschinen des Schiffes unbrauchbar gemacht habe. Er weigerte sich jedoch, den Namen der betreffenden Person mitzuteilen. Sein Prozeß wurde auf zwei Wochen vertagt.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

18. Februar. Starke englische Angriffe auf beiden Ufern der Äncre werden in wechselvollem Kampfe abgeklungen. Nun die vorderen deutschen Trichterstellungen werden dem Gegner überlassen. — Engländer heftiger Angriff bei Vos reslos abgewiesen. — Die Russen stellen ihre Angriffe im Ostos-Tale nach Vereitelung des ersten Sturmes ein.

19. Februar. Zahlreiche feindliche Unternehmungen im Westen werden durch die Wachsamkeit der deutschen Grabenbefestigungen gleich in ihrem Beginn vereitelt.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Amerikas Arbeiter für den Frieden.

Berlin, 19. Februar.

Der Vorwärts macht Mitteilungen über eine von der amerikanischen Arbeiterführung an den deutschen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Legien ergangene Aufforderung zur Förderung der Erhaltung des Friedens zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Die Anregung ging aus von dem Präsidenten der American Federation of Labor, Gompers. In der Nacht vom 8. zum 9. Februar 1917 hat Legien das folgende Telegramm erhalten.

„Legien, Berlin. Können Sie nicht auf die deutsche Regierung einwirken, daß ein Bruch mit den Vereinigten Staaten vermieden und hierdurch ein allgemeiner Konflikt verhindert wird?“

Am 9. Februar ging eine Antwort des Abg. Legien, der gleichzeitig Generalsekretär der Gewerkschaften Deutschlands ist, an Gompers ab. In dieser Antwort wird betont, auch die deutschen Arbeiter seien gegen jede Kriegserweiterung. Aber eine Einwirkung Legiens auf die Regierung nach der Ablehnung des deutschen Friedensangebots sei nur erfolgversprechend, wenn Amerika England zur Einstellung des völkerrechtswidrigen Ausbürgerungskrieges veranlasse. Die amerikanische Arbeiterführung solle sich nicht als Werkzeug der Kriegsheber gebrauchen lassen, damit nicht durch Befehlen der Kriegszone der Krieg erweitert werde. — Das Telegramm Legiens ist in den Vereinigten Staaten angekommen.

Einschreiten gegen die amerikanische Hetzpresse.

Kopenhagen, 19. Februar.

Die gegen Deutschland hegende anglo-amerikanische Presse findet ernsthaften Widerstand bei den Volksvertretern. Parlament und Presse geraten allmählich in scharfen Zwiepaß. Das Parlament wirft den Zeitungen vor, daß sie zum Kriege heizen. Der Vorsitzende des Ausschusses für äußere Politik, Senator Stone, hat in seiner letzten Senatsrede gegen die Hetzpresse beantragt, die Regierung möge den Rechtsweg beschreiten gegen solche Blätter, die mit unwahren Nachrichten die bereits vorhandenen Unstimmigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und den Mittelmächten zu vergrößern suchen.

Wie man das französische Volk täuscht.

Büch, 19. Februar.

Die französische Regierung wagt es bekanntlich nicht, Verursachern zu veröffentlichen, um dem Volke vorzulaufen, gefallene Soldaten befanden sich entweder noch in der Front oder schlammig in deutscher Gefangenschaft. Die entsetzlichen Verluste des französischen Heeres an Toten sollen auf diese Weise verborgen werden. Jetzt wird wieder ein Versuch in dieser Richtung bekannt.

Der „Globe“ berichtet unter der Überschrift „Die Hoffnung nicht verlieren“, der aus Orléans gebürtige Robert Durel von der 8. Kompanie des 74. Infanterie-Regiments sei seit Kriegsbeginn eingezogen, habe aber seitdem keinerlei Nachrichten gegeben. Erst jetzt habe er auf einer Karte mitgeteilt, daß er sich als Gefangener in Orléans befinde.

Die Erhebungen haben ergeben, daß Durel seit seiner Gefangennahme am 22. August 1914 in regelmäßigen Briefwechsel mit seinen Verwandten in Rouen gekunden hat und noch steht. In Rouen, wo seine Mutter bereits 1913 verstorben ist, besitzt er keine Verwandten mehr; er hat dorthin kürzlich einem Bekannten eine Karte geschickt. So belügt und betrügt die französische Presse im Einvernehmen mit der Regierung das eigene Volk, damit die alte Mär, Deutschland halte französische Gefangene verborgen, nicht ihren Glauben verliere.

Neue Verbandslügen über Belgien.

Brüssel, 19. Februar.

Nachdem nun so und so oft die Ausstreuerungen der englischen und französischen Presse über innere Verhältnisse in dem von den deutschen Truppen besetzten Gebiet Belgiens sich als erfunden herausgestellt haben, sollte man annehmen, man sei der unnützen Anstrengungen müde geworden. Das ist nicht der Fall. Die deutschfeindliche Presse veröffentlicht eine Depesche, als deren Quelle „Daily Mail“ angegeben wird. In dieser Depesche wird behauptet, der Generalgouverneur in Belgien habe in Brüssel das Ständerecht erklärt, weil 60 000 Einwohner nach Deutschland gebracht werden sollen, um in Munitionsfabriken zu arbeiten. Auch seien Maßnahmen getroffen worden, um das Kaiserliche Hauptquartier aus dem königlichen Schloß zu Laeken wegzuerlegen.

Diese Nachricht ist frei erfunden. Abgesehen ist das königliche Schloß in Laeken unbewohnt wie sämtliche königlichen Besitzungen in Belgien. Trotz dieser neuen Brandmarkung werden die Lügner sicher ihr Handwerk weitertreiben. Sie sind zu eng damit verwickelt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Re. Berlin, 19. Februar.

Sitzung.) Am Regierungstisch sitzt Minister v. Breitenbach. Auf der Tagesordnung steht die

zweite Lesung des Baunetzes.

Abg. Frhr. v. Malsbahn (kons.): Die Frage des Ausbaus der Wasserstraßen sollten wir erst nach dem Kriege erledigen, wenn wir überleben können. Was der Krieg uns auf diesem Gebiet gelehrt hat. Dagegen kann jetzt schon die Verstaatlichung der Elektrizitätserzeugung durchgeführt werden.

Abg. Schmieding (Centr.): Der Verkehr auf dem Rhein-Verne-Kanal hat so zugenommen, daß der Kanal sofort ausgebaut werden muß. Die Frage der Verstaatlichung der Elektrizitätserzeugung können wir noch nicht als spruchreif ansehen. Ein staatliches Schlepplomonopol würde jeder gesunden Wirtschaftspolitik widersprechen.

Abg. Mathies (natl.) weist besonders auf die Bedeutung besserer Kanalverbindungen für das rheinisch-westfälische Industriegebiet hin und fordert gleichfalls einen Ausbau des Rhein-Verne-Kanals. Eine Steuer auf die Elektrizitätsverorgung würde mehr bringen als eine Verstaatlichung.

Minister v. Breitenbach: Im Kriege haben sich alle Wasserstraßen in steigendem Maße bewährt und die Eisenbahnen mehr und mehr entlastet. Der Rhein-Verne-Kanal soll durch Schaffung einer zweiten Mündungsschleuse ausgebaut werden, und zwar wird die Vorlage noch in dieser Session kommen. (Beifall.) Einem staatlichen Schlepplomonopol steht die Regierung skeptisch gegenüber. Ein starkes staatliches Eingreifen auf dem Gebiete der Elektrizitätserzeugung unter Schonung bestehender Interessen wird erwogen. Möglichst bald nach dem Kriege werden wir diese Quelle wirtschaftlicher Kraft in reichstem Maße ausnützen müssen. (Beifall.)

Abg. Vöppmann (Sp.): Ein angeblicher Mangel von Arbeitskräften im Ministerium kann und nicht abhalten, von anderen Wasserstraßenwünschen zurückzuführen, denn für andere Dinge, z. B. für das Elektrizitätsmonopol, sind ja Arbeitskräfte vorhanden.

Minister v. Breitenbach: Meine Ausführungen über die Elektrizitätserzeugung sollten nicht lauten, daß die Regierung auf ein Elektrizitätsmonopol hinstrebt. Wir wollen vielmehr in steigendem Maße staatliche Elektrizitätswerke errichten. Abg. Due (Soz.): Die private Freiheit auf dem Gebiete der Elektrizitätserzeugung ist längst dahin. Wie kein anderes ist dieses Gewerbe verstaatlicht. Greift der Staat nicht ein, so werden die Privatinteressen übermächtig.

Abg. Graf Wolff (Natl.) hebt die Wichtigkeit eines ausgedehnten Wasserstraßennetzes hervor. Der Etat wird bewilligt und das Haus vertagt sich auf morgen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Halbamtlich schreibt die Nordd. Allgem. Zeitung: Gegenüber den immer wieder in einzelnen Zeitungen veröffentlichten Nachrichten über den Inhalt einer künftigen Reform des preussischen Wahlrechts stellen wir ausdrücklich fest, daß keine Stelle in der Lage ist oder sein kann, zutreffende Nachrichten zu verbreiten. Wir verweisen auf die vom Minister des Innern wiederholt im preussischen Abgeordnetenhaus abgegebenen Erklärungen, bei denen es sich um das Wahlrecht handelt.

+ Dem am 22. Februar zusammentretenden Reichstag liegt eine gemeinsame Bitte sämtlicher in unseren Kolonien wirtschaftlich tätigen Unternehmen vor, die die Schaffung eines kolonialen Entschädigungsgegesetzes zum Gegenstand hat. Seit langer Zeit schon hoffen die Unternehmen, daß die Regierung ihnen grundsätzlich denselben Anspruch auf Entschädigung gewähren werde, wie den Ostpreußen und Elsaßern.

+ Nachdem die französische Agence Havas bereits die spanische U-Boot-Note an Deutschland mitgeteilt hatte, wird jetzt ihr Wortlaut auch deutschseits veröffentlicht. Er stimmt im großen Ganzen mit dem französischen Text überein, lautet an einzelnen Stellen aber nicht so scharf wie dieser. Spanien hält den ungeheuren U-Boot-Krieg besonders wegen der Ausdehnung des angeblichen Selbstschutzes auch auf die Vernichtung neutraler Schiffe für unvereinbar mit dem Völkerrecht. Zugleich erklärt die spanische Regierung, daß sie bereit ist, zu einem geeigneten Zeitpunkt die Initiative zu ergreifen und im Stütze jeder Bestrebung zu stehen, die zu einem tagtäglich lehrreicheren herbeigewünschten Frieden führen kann. Sie bezweifelt nicht, daß die deutsche Regierung sich von den Gefühlen der Freundschaft, die beide Länder verbinden, leiten lassen, und daß sie ferner innerhalb der harten Not des schrecklichen modernen Krieges Mittel finden wird, um den Einmühen Spaniens zu entsprechen.

Norwegen.

+ Wie der norwegische Gesandte in London berichtet, ist die englische Kohlenausfuhr nach Norwegen plötzlich wieder gestattet worden, die vor einigen Wochen eben plötzlich eingestellt wurde. Damals hatten die Engländer die durch den Kohlenmangel und die sich aus ihm ergebenden Notstände für die norwegische Industrie des kleinen neutralen Land völlig knechten wollten, als Normalgebrauch, daß Norwegen seine mit England abgeschlossenen Fischereiverträge durch Ausfuhr nach Deutschland verletze. Wenn England jetzt die Kohlenausfuhr bewilligt, so ist Norwegen wenig damit gedient, denn die deutsche Seesperre ist hindernd dazwischengefallen. Das weiß man in London auch ganz gut und kann sich so auf billige Kohle großzügig stellen.

Amerika.

+ Über den Abschied des deutschen Votschafters Grafen Bernstorff von New York wird noch berichtet, daß der Graf an seiner ganzen Reise von Washington ab die größten Höflichkeit und Rücksicht erwiesen wurden. Die amerikanischen Behörden hatten die strengsten Vorschriften zu seinem Schutze an Land und auf dem Meer getroffen. Graf Bernstorff schied mit Dank für die ihm während seines achtjährigen Aufenthalts erwiesene große Freundlichkeit und herzliche Gastlichkeit. Er hoffte, daß der Krieg vermieden werden und die alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland bald wiederhergestellt werden.

+ Wie Reuter meldet, hat Staatssekretär Lansing eine Erklärung abgegeben, daß der Vertrag mit Deutschland auch im Kriegsfall seine Geltung haben solle. Wenn deutsche Schiffe noch sonstiges deutsches Privatgut werden von den Vereinigten Staaten weder beschlagnahmt noch gebraucht werden. Während in den ursprünglichen Verträgen für die Bürger beider Länder ein Aufenthalt in den Vereinigten Staaten für sechs Monate gesichert war, soll dieses jetzt auf drei Monate herabgesetzt sein. Die Schweizer Gesandten in Washington sind ebenfalls informiert.

+ Schweizer Gesandten in Berlin ist mitgeteilt worden, daß Ritter dabei ohne ihren Auftrag handelte.

* Der stets umfangreicher werdende Wirkungskreis stellt die Trennung der Ämter des **Chefs des Kriegsministeriums** (Marinesektion) und des **Flottenkommandanten** als unumwandelbar dar. Der Chef des Kriegsministeriums (Marinesektion) mit dem Amtssitz in Wien leitet dieses Amt selbständig, das wie bisher die höchste Behörde für alle die maritime Wehrkraft der Monarchie angehenden Angelegenheiten bleibt. Der dem Armeekommando unmittelbar unterstellte Flottenkommandant übt das **Verwaltungsrecht** in strategisch-taktischer Hinsicht aus.

Notterdam, 19. Febr. Verloren wurden der Dampfer „Worcestershire“ von der Bibby-Steamship-Company (717 Tonn.) ferner der Dampfer „Balder“ aus Liverpool (223 Tonn.). Von dem Dampfer „Balder“ sind 2 Mann ertrunken. Von 9 werden vermist.

Newport, 19. Febr. An der mexikanischen Grenze kam es zu neuen Zwischenfällen, in deren Verlauf drei amerikanische Soldaten getötet wurden, was in Newport eine große Bewegung hervorgerufen hat.

Aus französischer Gefangenschaft sind kürzlich Kranken-
wägen nach Deutschland zurückgeführt und haben unter
der überwachenden Leitung über zwei Vorräte während
der Champagne-Schlacht (Herbst 1915) gemacht, die in
geradezu erschreckender Weise zeigen, daß auch in dem
französischen Offizier- und Unteroffizierskorps oft nicht
genügend, sondern Bestien stecken. Lassen wir den einen
Szenen selbst sprechen; er berichtet zunächst von der Er-
öffnung seines Grabens durch die Franzosen und fährt
dann fort:

„Glücklich kam ein französischer Korporal der Infanterie in Begleitung eines Gefreiten. Er sah die Löcher des Grabens und wuscherte andauernd darauf los: „Die deutsche Schwabe werden heute alle kaputt gemacht, heute kommen wir durch, wir haben viele Divisionen noch hinten.“ Er kam mit dem Gefreiten auf uns zu und fragte, was wir für Landknechte seien. Ich rief sofort: „Bardon, wir sind Krankenträger.“ Darauf sagte er: „Gut, da habt ihr Glück, sonst würdet ihr auch kaputt gemacht.“ Der Korporal hieß uns dann mit ihm nach hinten zur Division gehen. Da gerade ein verwundeter deutscher Soldat der Nähe lag, bat ich, diesen noch verbinden zu dürfen. Der Hufar gehörte zu einer Schwadron, die als Verstärkung unserer Kampagne in unseren Graben eingerückt war. Er war an der Hüfte schwer verwundet, die Gedärme hingen heraus. Auf meine Bitte, ihm verbinden zu dürfen, sagte der Korporal: „Es wird nichts verbunden, es wird alles kaputt gemacht.“ Zu dem Hufar gewandt, fragte er, halb deutsch, halb französisch sprechend: „Was bist du für ein Landsmann?“ Der Hufar, der schon am Sterben war, hörte die Frage noch und antwortete, er sei von S Darauf sagte der Korporal: „So, du bist auch so ein Dreackswobl“, zog sein Dolchmesser heraus und schnitt dem Hufar von vorn die Kehle durch. Der Hufar war dann sofort tot . . .“

Der gleiche Zeuge erzählt dann weiter den folgenden Fall, der eine furchtbare Anklage gegen das französische Offiziercorps bildet:

... Alsdann folgten wir dem Korporal zum Regimentskommandeur. Als dieser uns sah, rief er dem Korporal zu, er solle uns ins freie Feld laufen lassen und uns zusammenschließen. Der Korporal bat hierauf, uns schonen zu dürfen, da wir schon einen französischen Verwundeten verbunden hätten und Kranfenträger seien. Der Oberst schickte uns dann weg und rief uns noch „boches“ nach. Das Regiment hatte eine Nummer zwischen 200 und 300. Wir gingen dann weiter mit dem französischen Korporal. Ein deutscher Verwundeter, ein ganz junger Infanterist sollte sich uns anschließen; er hatte eine Verletzung an der Hand und konnte nicht so schnell wie wir aus dem Graben heraus und dem Korporal folgen. Als der Oberst dies sah, rief er dem Korporal zu, er solle ihn zusammenschließen. Der Korporal schob hierauf auf etwa 15 Meter Entfernung von hinten auf den jungen Infanteristen so daß dieser sofort umfiel. In diesem Augenblick kam ein französischer Infanterist hinzu; als er sah, daß der deutsche Infanterist noch nicht tot war, brückte er die Wundung seines Gewehrs ganz nahe an den Kopf des Deutschen heran und uns einen Schuß ab. Sofort war der Kopf des Deutschen zertrümmert; das Gehirn hing vollständig heraus. ...

Von einer Armee, die auf der sittlichen Höhe steht wie die deutsche und in solch festgefüger Disziplin ist, kann man unmöglich verlangen, daß sie nach dem Grundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ wehrlose französische Gefangene ebenso behandelt. Dagegen müssen Vorkehrungen dieser Art uns in dem Willen bestärken, Verordnungsmaßregeln, soweit sie nach unserm Empfinden anwendbar sind, mit strenger Hand und so scharf wie nur möglich durchzuführen, damit der erwünschte Erfolg erreicht wird. Die französischen Kriegsgefangenen, die darunter zu leiden haben, wie z. B. die jetzt in der Armeezone arbeitenden, mögen sich bei ihren schützenden Kameraden, insbesondere diesen Offizieren bedanken.

Staatssekretär Dellferrich im Landwirtschaftsrat.
Berlin, 19. Februar.

Den großen Auftakt zu den Verhandlungen des deutschen Landwirtschaftsrates bildete eine Rede des Staatssekretärs des Innern Dr. Vellering, in der er die entscheidende Bedeutung der landwirtschaftlichen Aufgaben für den beginnenden großen Endkampf hervorhob. Deutschland stehe und falle mit seiner Landwirtschaft. Auch der Dritte, der sich über Nahrungsfragen anfangs hoch erhaben glaubte, habe umgelehrt, der britische Landwirtschaftsminister habe das Wort gesprochen: „Der Krieg wird auf dem dritten Ader entschieden.“

England, das noch vor Jahresfrist währte, die Acker der ganzen Welt gegen den deutschen Aufbehalten, sieht sich infolge der schweren Miskerte in den Vereinigten Staaten, Kanada, Argentinien, Indien und Australien vor einen großen Fehlbetrag in der ihm notwendigen Lebensmittellieferung. Was an Getreide verfügbar ist, liegt meist in Australien und braucht die dreifache Zeit, d. h. den dreifachen Frachtaufwand als die Transporte von Nordamerika. Unsere Unternehmungen aber hemmen die schnelle Zufuhr

möglichkeit in entscheidender Weise. Wir haben gewagt und gewagt. Wir sind des Erfolges sicher und werden ihn uns nicht entwinden lassen, durch nichts und von niemandem. Englands Meeres- und Luftkrieger sind erschöpft, es ist mehr als je auf reichliche Zufuhren angewiesen, die ihm unsere gewaltig vermehrte U-Boot-Flotte abschneidet. England ist auf seine eigene Scholle angewiesen. Der britische Acker steht gegen den deutschen Acker.

Im Vertrauen auf seine Seeherrschaft hat England sein Wirtschaftsleben und insbesondere seine Volksernährung auf die überseeische Zufuhr aufgebaut. Deutschland dagegen hat in seiner Wirtschaftspolitik die Förderung der auswärtigen Handelsbeziehungen vereint mit der Erhaltung und Stärkung der Kräfte der heimischen Erzeugung. Die deutsche Landwirtschaft hat in den zwei Kriegsjahren, die hinter uns liegen, gezeigt, daß sie auch unter den schweren Verhältnissen des Krieges in rastloser und harter Arbeit im Aufgebot aller Kräfte von Mann und Frau ihre große Aufgabe zu erfüllen vermag. Wir haben der Welt den Beweis erbracht, daß wir mit dem Eigenen bei sparsamer Wirtschaft auskommen können. England dagegen braucht für drei Viertel bis vier Fünftel seines Bedarfs an Brotgetreide Zufuhren aus dem Ausland. Nach neueren Daten ist England, das den Ackerbau durch die Weidewirtschaft hat verdrängen lassen, für die Deckung seines Bedarfs an Butter mit nahezu zwei Dritteln, an Fleisch mit zwei Fünfteln auf das Ausland angewiesen. Wenn England also nach eigenem Bekenntnis sich auf das Schlachtfeld der Ackerholle gedrängt sieht, so dürfen wir das ohne Ueberhebung als einen Erfolg in der Gesamtentwicklung des Krieges verzeichnen, als einen Erfolg, der uns dem entscheidenden Siege um einen gewaltigen Schritt näher bringt.

Aber bis zur nächsten Ernte ist noch ein weiter und nicht ganz leichter Weg. Wir haben die Gewissheit, daß unsere Bestände ausreichen, wenn überall die gebotene Sparsamkeit waltet, nicht nur bei den Verbrauchern, bei denen sich die Sparsamkeit durch die knappe Zuteilung von selbst erzwingt, sondern auch bei den Erzeugern, die von den Früchten der eigenen Scholle leben. Ebenso hart, ebenso wichtig wie die Arbeit des Landwirts ist die Arbeit der Hände, die unseren Brüdern draußen im Feld und auf der See die Waffen schmieden, unter Tag und nach dem Feuer, an Drehbank und Sädrauhock, in Fabrikaal und Schreibstube. Es ist Pflicht der Landwirte, zu geben, was sie irgend entbehren können. Dann helfen sie unsere Schloßten schlagen. Wer zurückhält, hilft dem Feind.

Die deutsche Landwirtschaft wird den Kampf mit dem britischen Acker im rechten Geist, in voller Tatkraft und im entschlossensten Opferwillen durchkämpfen, denn sie wird mit unserer Industrie, mit unserem Heer, mit unserer Flotte das Rechte und Beste an die große Entscheidung setzen. Wenn alle ihre volle Schuldigkeit tun — und der Deutsche tut seine Schuldigkeit —, dann werden wir das Jahr 1917 zur Weltenwende gestalten, dann wird das Jahr 1917 die britische Seemacht brechen und dem deutschen Volke die Tore einer freien und großen Zukunft aufmachen.

Der Postkist als Hamster. Auf dem Bahnhof Goldberg i. Schl. wurde der Koffer eines Polizeibeamten beschlagnahmt. Der Koffer enthielt 9 Pfund Butter, 4 Pfund Schweinefett, 2 Pfund Rindfleisch, 2 Pfund Kalbsfleisch, eine Henne, mehrere Leber-, Pfl.- und Schmalzwürste und 2 Pfund Mehl, zusammen 44 Pfund Lebensmittelwaren, die nicht ausgeführt werden dürfen.

o Feurer Deidesheimer. Bei der Weinversteigerung des Weingutbesizers Bessermann-Jordan in Deidesheim wurde für 1000 Liter edelster Deidesheimer Gewächse ein Rekordpreis von 5200 Mark erzielt. Die Versteigerung, die über etne halbe Million Mark erbrachte, war aus dem ganzen Reiche gut besucht.

Werkblatt für den 21. Februar.

Sonnenaufgang	7 ⁰⁷	Mondaufgang	6 ⁴⁰ 21.
Sonnenuntergang	5 ²¹	Monduntergang	5 ²¹ 21.

21. 2. 1915. Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ versenkt fünf englische Handelschiffe. — 1916. Eroberung französischer Festungen östlich Souchez.

1677 Philosoph Baruch Spinoza gest. — 1779 Rechtslehrer
Friedrich Karl v. Savigny geb. — 1785 Schriftsteller Karl August
Varnhagen v. Ense geb. — 1816 Grandoffizier Walter Ernst
Meißner geb. — 1817 Josef Borriola, Spaniens nationaler
Dichter, geb. — 1861 Bildhauer Ernst Rietschel gest. — 1916 Bild-
hauer Karl Begas gest.

□ **Versteigerung leichtverderblicher Güter durch die Eisenbahn.** Es ist wiederholt die Frage laut geworden, ob die Eisenbahnverwaltung leichtverderbliche Güter, welche sie nicht abliefern kann, öffentlich meistbietend versteigern kann. Nach § 81 Absatz 4 der Eisenbahnverkehrsordnung ist zwar die Eisenbahnverwaltung berechtigt, Güter, die nicht abgeliefert werden können, wenn sie schnellstmöglichst unterliegen, sofort, sonst nach Ablauf einer bestimmten Frist, unter gewissen Voraussetzungen ohne Formlichkeit bestmöglichst zu verkaufen. Diese Vorschrift ist jedoch durch die kriegswirtschaftlichen Verordnungen hinsichtlich der rationierten und zentralisierten Waren und auch für Waren, für die ein Höchstpreis feststeht, erheblich eingeschränkt worden. Ein freihändiger Verkauf rationierter Waren an Privatpersonen ohne gleichzeitige Anrechnung auf die Lebensmittellisten kann daher nicht stattfinden. Ebenso wenig ist eine Überschreitung der Höchstpreise durch öffentliche Versteigerung erlaubt. Es empfiehlt sich daher, die Waren, einerseits, ob es sich um größere oder geringere Mengen handelt, durch die Eisenbahnverwaltung dem nächsten Kommunalverband zum Kauf anbieten zu lassen, der in der Regel gern jede Gelegenheit ergreifen wird, derartige Waren, selbst in kleinen Mengen, selbstverständlich unter Beobachtung der Höchstpreisvorschriften, abzunehmen.

*. Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt.
Der seither wegen des Eisganges auf dem Rhein eingestellte Verkehr wird wieder aufgenommen. Um dem Güterverkehr bei der Eisenbahn eine Entlastung zu bringen, soll nunmehr täglich ab Mainz je eine Abfahrtsgelegenheit zu Berg und zu Thal geboten werden, im Verkehr mit sämtlichen Stationen auf der Strecke Mannheim-Duisburg. Nach und von Holland finden wöchentlich 2 bis 3 Abfahrten statt.

• **Marmelade-Verteilung.** Bekanntlich ist seit vorigem Herbst die gesamte Erzeugung und der gesamte Vertrieb von Bräunsirich (Marmelade) in öffentliche Bewirtschaftung übernommen worden. Nunmehr sieht, wie aus Berlin berichtet wird, eine Verteilung der angesammelten Vorräte von Marmelade in größerem Umfange bevor. Die Vorarbeiten für diese Verteilung, die wieder in die Hand der Kommunitätsverbände gelegt werden soll, sind dem Abschluss nahe.

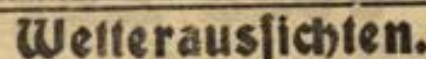
* Rheinschiffahrt. Wie aus Schifferkreisen berichtet wird, dürfte sich der Kohlentransport auf dem Rheine bald wieder in normaler Weise abwickeln lassen. Der Rhein selbst ist jetzt völlig eisfrei. Auch die am Kammered und am Loreleyseilen festhängenden Stromassen sind durch Sprengungen völlig befreit. Main und Neckar sind ebenfalls von Treibeis vollständig frei. Weiterhin wird vom Niederrhein berichtet, daß das Eis des völlig zugefrorenen Rheinkanals zurzeit mit raschem Erfolg durch Pioniere gesprengt wird. Dadurch werden viele Hunderte bereits geladene Kohlenschiffe, die eingefroren waren, für den Transport Stromaufwärts frei. Indes muß vo der Ausnahme der ungehinderten Kohlen-schiffahrt auf dem Rheine erst das Abheben der Stromassen abgewartet werden, die noch von den in ihrem Oberlauf zugefrorenen Nebenflüssen des Rheins, vom Neckar und Main, von der Lahn und Mosel, zu erwarten sind. Auch müssen die in den Häfen eingefrorenen Schiffe wieder frei sein, was noch einige Tage dauern wird.

*** Zwei Jahre Brotkarte.** Am 15. Februar waren es zwei Jahre, daß die Brotkarte in Deutschland zum ersten Male in Erscheinung trat und daß das „Kriegsbrot“ eingeführt wurde. Ueber den Erfolg des Brotkarte läßt sich wohl kaum noch etwas besonderes sagen. Ihre zweijährige Wirksamkeit hat uns allen deutlich zum Bewußtsein gebracht, daß ohne ihre kurze Organisation der Haushalt der Nahrungsmittel für unser Volk in diesen Kriegsjahren zum Scheitern gekommen wäre. Sie hat die Lebensfrage unserer Versorgung mit dem täglichen Brot glücklich gelöst, indem sie eine gleichmäßige, ausreichende und doch äußerst sparsame Verteilung gewährleistete. Es ist berechnet worden, daß die Brotkarte den Verbrauch unserer Städte teilweise auf die Hälfte des Friedensverbrauches herabzubilden vermochte. Sie hat es uns ermöglicht, mit den sehr knappen Getreidevorräten des schwierigen zweiten Kriegsjahres hindurchzukommen. Sie wir uns wohl auch als ein in bitterer Not erprobtes, vertraut gewordenes Hülfsmittel in die Friedenszeit hinein begleiten. Unsere Feinde spotteten einst, unsere Brotkarte sei das erste Anzeichen unseres Zusammenbruches. Sie haben längst mit Ingrimm und verstocktem Helden in dem von den eigenen Lebensmitteln gedrückten Herzen es erfahren, daß dieselbe salbige Papierkarte ein stolzes Zeichen deutschen Kampfes und Siegeswillens ist. Ja, die eigene Not hat sie bereits gezwungen, selbst zur Brotkarte zu greifen, um der Nahrungsvorgen einigermaßen Herr zu werden. Wenn wir jetzt darin das erste Zeichen des Zusammenbruches unserer Feinde erblicken, so tun wir das mit größter Verechtigung, denn wir haben jetzt die sichere Aussicht, aus diesem Hungerungskampf als Sieger hervorzugehen. Ein Zeichen des deutschen Kampfes- und Siegeswillens soll uns auch im dritten Jahre die Brotkarte sein.

Die Steuer- und Wassergeld-Rückstände aus dem laufenden Rechnungsjahre sind zur Vermeidung der zwangswellen Einziehung umgehend eingezahlt.
Droubach, 20. Febr. 1917. Die Stadtkasse.

Am Kleinbahnhof werden heute Kohlen verausgabt.
Jede Familie erhält 2 Zentner. Preis 2 Mk. der Zentner.
Braunsh., 21. Febr. 1917. Der Bürgermeister.

Am 20. 2. 17 ist eine Bekanntmachung betreffend „Höchstpreise für Spinnpapier aller Art sowie für einfache, gewirnte oder gefärbte Papiergarne, welche mit anderen Faserstoffen nicht vermischt sind“, erlassen worden.
Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.



Weiß süß und buntig, feucht, später etwas aufsteigend und sülter.

Ostram-Azo

Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen:

Osram-Azola

Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt

Nur das auf dem Glasballon eingestanzte

Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der
Auer-Gesellschaft Berlin OTT-Überall erhältlich

Ämtliche Bekanntmachungen der Rädtischen Behörden.

Der Rädtische Haushaltsplan für 1917 liegt vom 22. Februar ab acht Tage lang im Rathhause, Zimmer 8 zur Einsicht offen.

Draubach, 21. Februar 1917. Der Magistrat.

Fleischko

zur Herstellung von Frikandellen,
Klops und dergl.

— wohlschmeckend und nahrhaft —
Preis per Paket 50 Pfg.

Jean Engel.

Zigarren * Zigaretten

in großer Auswahl.

Jean Engel.

Für Kommunion-

u. Konfirmations-

Anzüge

empfehle

dunkelblaue Wollstoffe

in schöner und preiswerter Ware.

Rud. Neuhaus.

Ochsena-Extrakt

Besten Ersatz für Liebig
empfiehlt

Jean Engel.

Feldpostkarten

und Umschläge für

Feldpostbriefe

sind zu haben bei

A. Lemb.

Ein Posten schwarze

Wolle

angekommen.

Rud. Neuhaus.

Kunstkohlen

Paket 25 Pfg.

Jean Engel.

Köhler's Deutscher

Kaiser-Kalender

für das Jahr 1917

ist bei uns zu haben und kostet pro Exemplar

60 Pfg.

Buchhandlung Lemb.

Hippel's Freya- Speisetunke für Salat, Fleisch und Fischgerichte.

Jean Engel.

Meyers Cognac,
alten Rom, Stein-
häger, Rummel
Bitteren

offert

Chr. Wieghardt.

Damen- und
Kinderschürzen

in großer Auswahl eingetroffen
Rud. Neuhaus.

Sämereien

eingetroffen.

Rud. Neuhaus.

Geburtstagskarten

— auch patriotische —
sind neu eingetroffen.

A. Lemb.

Bürstenwaren

Aufnehmer

Piasavabesen

— u. angekommen bei

Gg. Phil. Clos.

Taschenlampen

und Batterien

von längerer Brenndauer
empfiehlt

Gg. Phil. Clos.

Korsets

in allen Weiten und vielen
Preislagen neu eingetroffen.

Rud. Neuhaus.

Spielkarten

das Pak. 75 Pfg.

neu eingetroffen.

A. Lemb.

Wer Leinöl

roh, gekocht od. gebleicht

Terpentinöl,

Lacke, Sic-

cativ, Oel-

bleiweiss

u. w. noch vorrätig hat, wende
sich in seinem eigenen Interesse
zwecks Verwertung an:

Frau S. H. Sondheim,

Farben- und Lackfabrikate,
Gießen. Fernsprecher 2084

Spanförbe

in großer Auswahl eingetroffen.

Rud. Neuhaus.

Korsetts

alte Ware, gute Verarbeitung
in verschiedenen Weiten und
Größen empfohlen

Geschw. Schumacher.

Pfeifen & Mutzen

jeder Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlender
Erinnerung

Rud. Neuhaus.

Dreifuß- Stiefeleisen zum Selbstschleifen der Schuhe wieder eingetroffen Julius Rüping.

Gemüse-

Kraft-Suppe

zur Bereitung einer nahrhaften
kräftigen Suppe empfiehlt bill.

Jean Engel.

Karbid

wieder eingetroffen

Chr. Wieghardt.

Alle Arten

Handarbeiten

von den einfachsten bis zu den
feinsten Sachen, sowie alle
Sorten

Stidgarne

in großer Auswahl eingetroffen

Rud. Neuhaus.

Spitzen und

Spitzenkragen

— für Damen und Kinder —
in reicher Auswahl bei

Geschw. Schumacher.

Reizende Neuheiten

in

Photographie-

rahmen

auch Postkartenformat
eingetroffen

A. Lemb.

Krepppapier

in allen Farben
per Rolle 25 Pfg.

neu eingetroffen bei

A. Lemb.

Jedes Quantum

flüssige

Weinhefe

läuft zu den höchsten Preisen

Josef Eberle, Bernriedel,

Vallendar a. Rh.

Knöpfe

für Kleider und

Jackets

in großer Auswahl bei

Geschw. Schumacher.

Vor wie nach ist

„Fleischko“

sich zu haben bei

Emil Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner.

Mehr Eier

wollen Sie von Ihren Hühnern
und Enten haben? Dann
verwenden Sie sofort

„Plurati.“

zu haben bei

Chr. Wieghardt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei
Einkleiden und der Beerdigung unserer nun in Gott
unvergesslichen Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und

Frau

Wilhelmine Eschenbrenner

geb. Heiler

lagen wir allen, besonders Herrn Stefan Wagner,
tröstenden Worte am Grabe, den Kranz- und Blumen-
sowie allen, die ihr das letzte Geleit gaben, unseren
herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen

Draubach, den 19. Februar 1917.

Nähmaschinen

— nur echte Fabrikate — zu billigen Preisen.
Wenn Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren
Rat, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit
sagen kann.

Garant. Savant. Kostenloses Anleiten

Gg. Ph. Clos

Wollene Strümpfe

solange als Vorrat reicht.

Geschw. Schumacher

Konservenbüchsen

— zum Versand ins Feld
empfiehlt

Jul. Rüping.

Kniewärmer

und Leibbinde

zu alten Preisen empfohlen

Geschw. Schumacher.

Deutsche Warte.

Wer neben den „Rheinischen Nachrichten“
noch eine inhaltreiche, dabei billige illustrierte
Berliner Tageszeitung mit wöchentlich 7 Bei-
blättern lesen will, der abonniere auf die

„Deutsche Warte“

die im 26. Jahrgang erscheint, Zeitartik-
führender Männer aller Parteien über die Tages-
und Reformfragen bringt (die D. W. ist Organ
des Hauptauschusses für Kriegserheimstätten),
schnell und sachlich über alles Wissenswertes be-
richtet und monatlich bei der Post oder dem
Briefträger bestellt nur 90 Pfg. (Gesamtpreis 14
Pfg.) kostet. Man verlange Probennummer vom
Verlag der „Deutschen Warte“ Berlin NW. 6.

Zigarren * Zigaretten

in großer Auswahl offeriert

Chr. Wieghardt

Für Trauer:

Aelder, Blusen, Mäntel, Jackets werden
schonstens in Schwarz eingefärbt von

Färberei Bayer, Oberlahn ein

Packpapier

empfiehlt

A. Lemb.